

Improvisation und Ritual

(Aug.02 überarbeiteter Vortrag vom 6.3.99 in München)

Fritz Hegi

Übersicht:

1. Wiederholung und Wechsel

- Musikalisch-phänomenologisch betrachtet
- Musiktherapeutisch betrachtet

2. Ritual und Gesellschaft

- Konsumgesellschaft und rituelle Gesellschaft
- Ritual und Maschine

3. Improvisation und soziale Beziehungen

- Bindung und Beziehung
- Fixierung von Bindungen
- Auflösung von Bindungen

4. Drei Thesen zum Verhältnis von Improvisation und Ritual

- 1. These: Es gibt heute ein Defizit an Improvisationsfähigkeit und Ritualbindung
- 2. These: Die Folge sind chaotische Rituale und erzwungene Improvisation
- 3. These: Durch Improvisation gelangen wir zu neuen Ritualen

5. Improvisation und Ritualbildung

- Zur Rhythmus- und Formkomponente
- Wiederholungsorientierte Rituale im Rhythmus
- Wechselorientierte Rituale in der Form

6. Das Erfinden von Ritualen

- Das dialogische Ritual
- Das Gruppen-Ritual
- Ritual-Regeln

7. Anrufung und Beendigung des Rituals

- Ein Ritual mit Improvisation (als praktisches Beispiel)

Literatur

Abstract:

Improvisation als Prinzip der Kreativität, der Verwandlung und des Wechsels scheint dem Ritual als Prinzip der Wiederholung, der Vertiefung und Einbindung vorerst entgegenzustehen. Tatsächlich finden wir heute in den sogenannt zivilisierten Gesellschaften einerseits eine wachsende „Improvisations-Bereitschaft“ und andererseits einen verschwindenden Ritual-Geist. Die Improvisation enthält in sich jedoch zahlreiche rituelle Verfahrensweisen, aus denen zeitgemässe neue Rituale entstehen können. Wenn sich Chaos und Ordnung, Wechsel und Wiederholung oder Auflösung und Fixierung verbinden können, treffen wir auf das gesellschafts-therapeutische Potential improvisierter Rituale oder ritueller Improvisation.

Die Begriffe erscheinen widersprüchlich. Improvisation und Ritual *sind* Widersprüche - aber antagonistische Widersprüche, d.h. sich bedingende und sich ergänzende Polaritäten. Im Unterschied dazu stossen sich Gegensätzen ab. Polaritäten sind durch ein Spannungsfeld verbunden und halten etwas Ganzes zusammen. Aus dieser Spannungsbeziehung schöpfen beide Bereiche jeweils vom andern ihre Erneuerungskraft. Mit Improvisation und Ritual steht das Prinzip des Erfindens und Wechsels einerseits dem Prinzip des Behaltens und Wiederholens andererseits polar gegenüber. Ich möchte aufzeigen, wie über Improvisation Rituale entstehen können – und wie Rituale die Improvisation einbeziehen.

1. Wiederholung und Wechsel

Musikalisch-phänomenologisch betrachtet

Das Zusammenspiel von Wiederholungen und Wechseln prägt den Ablauf der Natur, die Wiederkehr der Jahreszeiten mit ihren Variationen, das Phänomen aller Lebenskreisläufe und Wachstumsprozesse, aller lebendigen Strukturen und Systeme. Es prägt aber auch das Wesen der Musik und zeigt sich in jeder Komponente spezifisch: Der Rhythmus ist **Wiederholung an sich**, aber ohne Wechsel und Schwankung wirkt er unbelebt. Der Klang ist **Wechsel an sich**, weil er durch jeden Einfluss einer Veränderung unterworfen ist. Aber das Gleiche klingt immer gleich, der Klang des Wassers wiederholt sich. Die Melodie wird nur durch Wiederholung als solche erkannt, aber ihre Varianten, Modulationen und Transpositionen lassen sie erst als Lied oder Song weiterbestehen. Die Dynamik löst durch ihre Energie überall Wechsel und Veränderungen aus, aber das Spiel der Polaritäten wiederholt sich in jedem musikalischen Prozess: auf und ab, laut und leise, schnell und langsam. Die Form

schliesslich ist geschaffen, um sie wiederholen zu können, aber sie verhärtet oder löst sich auf, wenn sie nicht verwandelbar bleibt.

Improvisation ist die Kultur des Wechsels, des Wandels, der Erfindung. Ritual ist die Kultur der Wiederholung, der Vertiefung und der Bewahrung. In unserer Gesellschaft haben überzogene Wiederholungen zu Fixierungen, zu Zwängen und zu Stressabläufen geführt. Sie haben zwar die Produktivität erhöht, aber die Beziehungsfähigkeit ausgehöhlt. Überzogene Wechsel andererseits finden wir zum Beispiel in der Reizüberflutung, in der Medienvielfalt und der hohen Mobilität. Sie brachte zwar ein Gefühl von Freiheit und Wahlmöglichkeit, führte aber zu einer Verwahrlosung gegenüber der Umwelt und Ökologie. **Malidoma Patrice Somé** (1997,25) sagt, „dass sich sozialer Verfall von innen her auszubreiten beginnt, wenn in einer Gesellschaft alltägliche Ziele das Ritual immer mehr verdrängen. Der Rückzug, ja das Verschwinden des Rituals in der modernen Kultur drückt sich (...) auf verschiedene Weise aus: in der Schwächung der Verbindung zur Geisterwelt und in einer allgemeinen Entfremdung des Menschen von sich selbst und seinen Mitmenschen.“

Von der Musik lernen wir, wie die Prinzipien von Wiederholung und Wechsel unsere Lebensgestaltung zwischen einem Eingebundensein und einem Freiheitsdrang regulieren können. Improvisation und Ritual sind dabei die wichtigsten Übungsfelder. Der geheimnisvolle Geist der Musik erscheint wie die Seele der Natur: niemand kann ihre Faszination letztlich erklären, sie ist einfach da! Das Ritual versucht aber, durch Wiederholung und Vertiefung, sich dem (stillen) Wesenskern anzunähern, dem Ruf der Natur-Seele zu antworten. Die Improvisation versucht umgekehrt, durch Wandel und Wachstum, mit dem unendlichen Raum der Freiheit, der Grenzenlosigkeit des Geistes zu spielen.

Musiktherapeutisch betrachtet

Viele Geisteskrankheiten in unserer Gesellschaft entstehen aus dem Stress gegenüber einem unerfüllten oder überzogenen Eingebundensein, oder gegenüber einem unerfüllten oder überzogenen Freiheitsdrang. Die Bindung wird nicht getroffen, die Freiheit nicht erreicht, es ist immer zu wenig oder zu viel und von daher unbefriedigt, unerledigt.

Eine unerledigte und deshalb unverdaute Geschichte reinszeniert, also wiederholt sich im Leben immer wieder: als unbewusste Handlung, als Traum oder als traumatische Erinnerung. Die rhythmische oder melodische Ritualisierung eines solchen Themas kann dieses „erledigen“, weil die Wiederholung als Vertiefung im symbolischen Spiel der Musik einerseits den Schrecken bzw. das Verdrängte hervorholt, andererseits aber die erlebte Verletzung oder Schädigung nicht wiederholt. Freiheit und Bindung werden ritualisiert, erkundet, geübt und dadurch neu erlebt.

Andererseits flüchtet sich ein Wiederholungszwang, eine Fixierung oder Blockierung in eine verfestigte Form. Ein grosser Teil der psychopathologischen Störungen, v.a. der Psychosomatik, sind solche unerledigten Geschichten, die sich in eine Störung „einnisten“ und dort verhärten. Die klangliche oder dynamische Improvisation als spezifische Symbolträgerin des Wechsels vermag dabei „Mauern der Starrheit zu durchbrechen“ (Hegi 1986). Improvisation verflüssigt grundsätzlich festgefahrene Strukturen und Formen.

2. Ritual und Gesellschaft

Was fehlt uns gesellschaftlich also mehr: flexible Improvisationsfähigkeit oder rituelle Einbindungen in soziale Gemeinschaften?

Ich verfolge zuerst die These, dass es in unserer technologischen Gesellschaft an sinnstiftenden Ritualen mangelt. Die christlichen Religionen haben eine zeitgemässe Weiterentwicklung ritueller Sinnträger verpasst. Politik und Kultur sind heute immer mehr der Wirtschaft und dem Konsum verpflichtet und immer weniger einer Ethik oder sozialen Vision. Erinnern wir uns daran, dass Rituale nicht nur spielerisch einbinden oder heilen wollen, sondern **grundsätzlich die existentiellen Fragen be-**

antworten, die uns das Leben stellt. Der Verlust von Ritualen muss deshalb zu Gefühlen der Dumpfheit, Sinnlosigkeit oder Depression führen.

Konsumgesellschaft und rituelle Gesellschaft

Eigentlich ist unser Alltag in Familien und Arbeitsplätzen voll von rituellen Handlungen: da wird das Aufstehen zelebriert. Dort ist der Frühstückstee immer genau gleich zuzubereiten. Hier wird der Arbeits(um)weg zur Morgenbesinnungszeit. Und dort wird die gute Nachtgeschichte am TV zum einzigen Familientreffen. Aber auch das soziale Leben ist von Geburts- über Hochzeits- und Todeszeremonien bis zu Oster- und Weihnachtsbräuchen durch rituelle Abläufe strukturiert und eingebunden. Neue Feste entstehen: Street Paraden, Jahreszeiten-Volksfeste, Kulturfestivals, kombinierte Sportanlässe u.a.m. Das Bedürfnis nach Ritualisierung von Kontakt und Begegnung wächst.

Demgegenüber steht die Reizfülle und Wegwerfhaltung der Überflussgesellschaft. Das isolierte Individuum auf der verzweifelten Suche nach emotionaler Nahrung gerät schnell in die Spirale der Sucht. Überfluss- und Suchtformen haben bis zum Kippen einer ökologischen Balance das zirkuläre Denken verschüttet. Recycling ist heute das Alibiritual dieser weitergeführten Verschwendungs- und Selbstzerstörungsmentalität. Auch die hohe Mobilität und Geschwindigkeit bei Arbeit und Verkehr, bei Wohnort und selbst bei Beziehungen fördert die Unkultur des Wechselns. Eine solche verliert den Sinn für Wiederholungsmuster, für rituelle Einbindungen oder für einfache Besinnungsräume.

Ritual und Maschine

Die industrielle Motorisierung und maschinelle Technisierung haben in den letzten ca. 150 Jahren den Geist rituellen Denkens vertrieben. Motoren sind Wiederholungsmaschinen ohne Geist. Sie laufen (oder sie stehen) ohne Geheimnis, ohne Wesenskraft. Als sichtbare Macht, die genau berechenbar, deren Leistung genau messbar ist, macht sie Menschen und ganze Kulturen von einer illusionären Zuverlässigkeit abhängig: Man meint, mit der lenkbaren Power über andere mächtig zu sein, den „Primitiven“ ohne Maschinen überlegen zu sein, (siehe Verkehrsmittel, Monopolproduktion, Elektronik u.a.m.) und verliert gleichzeitig das Gefühl für die eigene Kraft, den Geist der Autonomie. Maschinen (gemeint sind auch Chips, Prozessoren,

Waffen und andere maschinelle Machtsysteme) sind alle auf eine optimale Geschwindigkeit als oberster Wert ausgerichtet. Ein Motor ist grundsätzlich arithmetisch – und ein Motor, der improvisiert, ist undenkbar. Demgegenüber ist das Wesen des Menschen auf eine Balance zwischen Langsamkeit und Tempo, auf den Wechsel zwischen Regelmässigkeit und Wiederholung (eben das Rituelle) und auf das offene Spiel zwischen Überraschung und Regeln (eben das Improvisatorische) ausgerichtet. Das Resultat dieser unbewältigten Spannung zwischen Mensch und Maschine ist Stress und Machtmissbrauch. Malidoma Somé sagt: „Wer der Maschinenkultur dient, verfügt nicht mehr über die Option, sein Tempo zu drosseln und sich zu überlegen, wie er mit den eigenen Bedürfnissen umgehen müsste oder mit seinem eigenen, unausgedrückten Machtpotential in Kontakt kommen könnte. Zu sehr ist er in der rasenden Geschwindigkeit und Hetze gefangen, die die Maschine zu ihrer äusseren Machtausübung braucht.“ (S. 69)

3. Improvisation und soziale Beziehungen

Ich gehe nun der These nach, dass es in unserer sozialen Kommunikation, in Kontakten, Begegnungen, Berührungen, also in unserer Beziehungskultur an Improvisationserfahrungen mangelt. Die maschinennahe Überorganisation, Überkontrolle und Überversicherung des sozialen Alltags vertreiben eine Kreativität für improvisierte Umgangsformen.

Bindung und Beziehung

Die Einbindung in soziale und politische Organisationen, die lückenlose Abdeckung aller Risiken durch Versicherungen und Rückversicherungen bis hin zur Auslastung des Terminkalenders schon bei Kindern lässt kaum mehr Spielraum für improvisierte, spontane Einfälle, für „verrückte“ Ideen oder für unvorhergesehene Ereignisse. (In diesem Vakuum blühen die zeitgemässen Mode-Themen auf dem Kurs- und Medienmarkt wie z.B. „Kreativität“, „Abenteuer“, „Visions- oder Intuitions-schulen“ bis eben zu „schamanistischen Ritualen“ oder „Chaostraining“ und „freier Improvisation“). Bindung und Beziehung, Freiheit und Grenzerlebnisse werden heute eher kompensatorisch in Schulen und Kursen gelernt anstatt organisch erfahren. (Ich komme später auf diesen Punkt noch mal zurück.) „Organisch“ entwickelt sich z.B.

Improvisation dort, wo Menschen in chaotischen Verhältnissen überleben müssen, wie in Slums, bei Naturkatastrophen, politischen Wirren oder bei unvorhergesehenen Abenteuern und Ereignissen. Dort entstehen manchmal auch unmittelbar nötige Rituale, neue Muster der Solidarität, Hilfe, spontane Problemlösungen oder Heilungen. Ich frage: Wie soll bei unserer fast totalen Sicherheit und Kontrolle der sozialen Systeme ein Spielraum für freie Einfälle entstehen? Ist es verwunderlich, wenn auch in der Musik die kontrollierte Sampling-Produktion Millionenumsätze einspielt, während die freie Improvisation in Zirkeln von Avantgarde-Musikern und Musiktherapeutinnen ein Randdasein fristet? Weshalb vermag die Idee der Improvisation nicht grundlegender in sozial verfestigte Strukturen einzugreifen?

Fixierung von Bindungen

Waren früher Sippen und Stämme relativ offene Systeme, so sind heute Familien die politisch und sozial festen Kernzellen. Selbst die Ideen und Lebensformen der 68-er Bewegung hatte fast keine Auflockerung der engen familiären Bindungsstrukturen erreicht. Die Familien müssen heute sogar die allgemeinen Globalisierungstendenzen, d.h. den zunehmenden Verlust von rituellen Einbindungen auffangen und sie müssen die soziale Vererbung bestehender Verhältnisse, also die rituelle Tradition gewährleisten, d.h. wer einmal reich geboren wurde, soll strukturell ein Reichtumsmensch bleiben; wer im Bauernmilieu aufwuchs, soll seine Erdverbundenheit behalten und wer in eine religiöse Familie geboren wurde, soll mit den Ritualen der selben Religion getauft und bestattet werden. Aus dem familiären Glaubenssatz „Wir haben es immer so gemacht, drum ist es gut so“ kennen wir diese „menschliche Neigung zum Versteinern der Form“ (Kandinsky). Das Rituelle der Herkunft, die Einbindung in eine Zugehörigkeit oder die Orientierung an Moden bedeutet soziale Sicherheit, baut die Angst vor Ablehnung und Ausgrenzung ab und stilisiert eine Fixierung zur Eigenschaft. Wie soll dabei das experimentelle Hineinhorchen in jetzt Entstehendes, die Freude am freien Erfinden und sich selber Finden, die Improvisation als Lebenshaltung noch Platz haben?

Die Auflösung von Bindungen

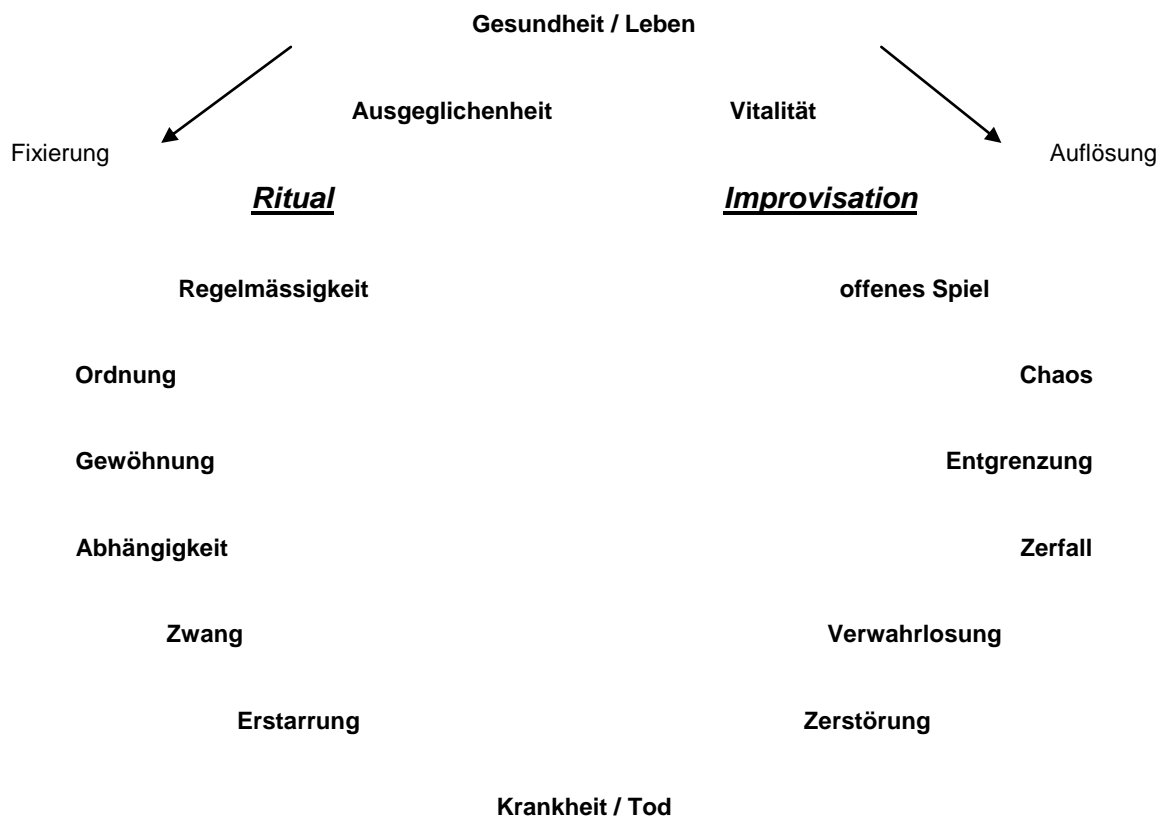
Historisch mussten Erneuerungen immer wieder über massive Brechungen von Traditionen, über revolutionäre Bewegungen oder über verwegene, als verrückt erschein-

nende Aktionen und Strömungen erreicht werden. Abstrakte Malerei, 12-Tonmusik oder Dadaismus um die letzte Jahrhundertwende herum waren Durchbrüche gegen das klassische und rationale Zeitalter. Jazz, Rockmusik und freie Improvisation gingen den Leidensweg der anfänglichen Verteufelung, bis sie sich auf das Ende des letzten Jahrhunderts hin beinahe als neue Klassik etablierten. Ihre schrittweise Wiedereinbindung durch Kommerzialisierung ist im Rockmusikgeschäft bis zum Firmenmanagement, aber auch im Improvisationsleitbild der Jazzpädagogik oder dem Spielkonzept einer modernen Kinderbetreuung ablesbar. Wo sind die neuen Aufbruchbewegungen? Welche Strömungen lösen heute, noch immer in der Übergangszeit ins neue Jahrtausend, unsere Fixierungen und Bindungen auf? Ist es die Chaos-Forschung oder die virtuelle Realität, ist es die neue Spiritualität oder die vermessene Klon- und Gen-Gläubigkeit? Sind es die medialen Möglichkeiten oder die globale Mobilität?

Ich habe in meinem Buch „Übergänge“ (Hegi 1998, 400) im Kapitel „Der zuhörende Mensch als Utopie“ die Hypothese gewagt, dass Musik und Sprache mehr und mehr ineinander übergehen werden, ähnlich wie Kunst und Werbung oder wie Medien und Kommunikation. Das dafür geprägte Wort „Musikom“ würde das netzförmig sich entwickelnde Resonanzgeschehen zwischen den Welten der Töne, der Worte, der Dinge und Zeichen in einer musikalisch empfundenen Verständigung umschreiben. In der Übergangszeit bis dahin würde sich die Improvisation als „Phase des antithetischen Aufbruchs in neue Schall- und Hörwelten entpuppen. Diese werden folglich der Chaosforschung näher sein als dem Strukturdenken. Damit entwickelt sich auch ein Hör- und Zuhör-Vermögen, das nicht nur Töne, Geräusche und Vibrationen musiksprachlich wahrnehmen wird, sondern auch Halluzinationen, transmodale Bewegungen, elementare Impulse sowie Licht- und Farbenergien.“ (S.404)

4. Drei Thesen zum Verhältnis von Improvisation und Ritual

Zurück zum heutigen Beziehungsalltag. Sozialpsychologisch betrachtet finden wir eine breite Skala von Ich-Zuständen zwischen einerseits starren Wiederholungsmustern bis zu andererseits zerstörerischen Wechseln von Beziehungen. In dieser Skala erscheinen unsere Begriffe von Improvisation und Ritual um eine gesellschaftlich erwünschte Mitte von Ausgeglichenheit und Vitalität herum. Gehen wir von dieser Mitte auf die Seite der Improvisation, so treffen wir auf die unzähligen Abwandlungen gesellschaftlicher Freiheiten, auf die Übergänge in das freie Spiel, in die Freiräume und Gesetzesinseln bis zur Auflösung von Strukturen und dem Zerfall von Halt gebenden Mustern, der Verwahrlosung und der destruktiven Zerstörung. Gehen wir von dieser Mitte auf die Seite des Rituals, so treffen wir auf gesellschaftliche Ordnungen wie die fixe Wiederholung persönlicher Tics und Marotten, die Gesetze und Regeln des Alltags, schliesslich die Gewöhnung und Abhängigkeit bis zur Sucht und dem Zwang.



Daraus leite ich nun drei Thesen ab, die das Verhältnis von Improvisation und Ritual aufgreifen und ihre dialektisch-antinomische Beziehung als Chance begreifen:

- 1. These: Es gibt heute ein Defizit an Improvisationsfähigkeit und an Ritualbindungen

Eine Mitte von ritueller Ausgeglichenheit und improvisatorischer Vitalität im Beziehungsalltag (ein sozialpsychologisches und psychotherapeutisches Ziel) ist arg bedrängt von den einerseits fixierten und andererseits sich auflösenden Kommunikationsmustern. Sowohl das Ritual als auch die Improvisation erscheinen als Defizit, als Loch im Verhaltensrepertoire unserer Gesellschaft. Eher sind die Abhängigkeiten von Gesetzen und Ordnungen oder die Abweichungen in Auflösung und Zerstörung „normal“ als ein mit Geistern kommunizierendes Ritual oder als eine ganz verspielte Improvisation. Die Fähigkeit sich rituell einzubinden und sich improvisiert auszudrücken hat sich einerseits durch Überorganisation und Überkontrolle, andererseits durch Abgrenzungs- und Kontrollverluste in den heutigen Beziehungsmustern stark abgebaut.

- 2. These: Die Folge sind chaotische Rituale und erzwungene Improvisation

Das führte zu einem kulturgeschichtlich chaotischen „Import“ von Ritualen aus anderen Kulturen: vom Feuerlaufen über Tao, Tantra und Tarot bis zu Feng-Shui oder Tai-Chi, von Klagezeremonien bis zu Hexenbräuchen, Indianerfesten und Schamanenkulten in aller Welt. Viele dieser rituellen Brauchtümer werden zu schnell adaptiert und sprunghaft integriert, können kulturell nicht verbunden werden und tauchen deshalb wie Modeströmungen auf und wieder ab. So kann der Ritualgehalt nicht aufgenommen werden und bleibt gesellschaftstherapeutisch eine fast-food-Täuschung.

Demgegenüber zwingen - wie schon erwähnt - Natur- und Wirtschaftskatastrophen, politischer Terrorismus, Umweltzerstörung, Arbeitslosigkeit und neue Krankheitsseuchen, aber auch die vielfachen Lebenssinn-Krisen durch die sinkende Bedeutung der Kirchen zu ungeahnten improvisatorischen Erfindungen, zu Wechseln im Lebensstil oder zur Neu-Erfindung von Gewohnheiten und Sicherheiten.

- 3. These: Durch Improvisation gelangen wir zu neuen Ritualen

Improvisation und Ritual stehen als Polaritäten in einem dialektisch-antinomischen Verhältnis. Gültige Formen der Gesellschaft und der Kultur sind Rituale, die durch Improvisation zur Innovation und schliesslich zur Integration gelangten. Andererseits können sich die Freiheiten des Menschen, die impulsiv und spontan erreichten Freiräume nur deshalb weiterhin halten, wenn sie ritualisiert werden. Jede gültige Lebenshaltung ist aus Improvisation gewachsen. Jede Komposition ist das Resultat von Improvisationen. Der Weg zu neuen Ritualen, zu zeitgemässen Formen eines zusammenspielenden Beziehungs- und Ökologie-Alltags führt also über die - oft durch Krisen erzwungenen - Spielräume der Improvisation.

5. Improvisation und Ritualbildung

Wie können wir also durch Improvisation neue Rituale entwickeln, welche die spielerisch errungenen Freiheiten bewahren – und welche die Geister für ein sinnliches Zusammenleben in den Alltag einbringen?

Die Musik als Ganzes ist ein von Geistern stammendes Kraftfeld, ein Geschenk der Spiritualität. Als Musiker und Musikerin ist man ein Medium, das den Geist der Musik durch das Instrument (oder die Stimme) den Menschen zuträgt und den Alltag bereichert. Als Medium muss der Musiker Opfer bringen: er muss üben, muss die Zusammensetzung der Musik genau kennen lernen, hart an ihrem Ausdruck arbeiten. Jede Komponente muss in ihrer Wirkungsweise am eigenen Leib erfahren werden und in jeder Situation muss die Wahl der Töne getroffen werden. Gleichzeitig muss die Musikerin die Be-Geisterung an der Musik behalten können, sonst fliesst keine Energie durch das Medium. Für rituelle Anlässe wählt der Musiker nun vorwiegend Rhythmen und wiederholbare Formen. Aus diesem Stoff sind auch Lieder, Gesänge und Tänze gebildet. Rituelle Melodien treffen oftmals gewünschte Atmosphären und tragen den Rahmen oder die Bestimmung eines Rituals.

Bsp. „Ajele“

Zur Rhythmus- und Formkomponente

Die Rhythmus- und die Formkomponente der Musik tragen am deutlichsten das Wesen von Wiederholung und Wechsel in sich. Rhythmus ist vom Herzschlag bis zu den Eiszeiten die Gestaltung der Wiederholung und Regelmässigkeit. Seine Lebendigkeit wird durch regelmässige Unregelmässigkeit in der Regelmässigkeit charakterisiert, oder einfacher: durch Wechsel und Variation der Wiederholung. Damit ist der Rhythmus in seiner Natur der Sinnträger des Rituals.

Form andererseits ist gekennzeichnet durch ihre Wandelbarkeit, durch Beweglichkeit des Formenspiels zwischen einer Nicht-Form, dem Punkt - und einer All-Form, der Spirale. Form ist Gestaltung der Wiederholung, das Gefäss des Wandels. Damit ist Form als Gestaltungskunst die Rahmenträgerin des Rituals.

Hat ein Ritual eher sinnvertiefende Absicht, hält es sich mehr an das rhythmische Geheimnis der Wiederholung, hat es mehr Gestalt- und Verbindungsabsicht, verfolgt es das Formenspiel des Wechsels.

Wiederholungsorientierte Rituale im Rhythmus

- Das Ostinato -(hartnäckig) ist eine überschaubare musikalische Figur (z.B. ein doppeltes Motiv), die durch Wiederholung zu einem tragenden Muster, also zu einem musikalischen Ritual wird. Es lädt zu improvisatorischen Spielereien und Ausflügen ein, weil die rituell Zuverlässigkeit eine Heimat, ein elterliches Getragensein vermittelt.

Bsp. „Pino“

- Der tranceartige Trommelpuls (Schamanentrommel) ruft die Geister der Vertiefung. Durch seine rituelle Beharrlichkeit öffnet er einen Weg in transzendente Räume und zu übernatürlichen Kräften. Von diesem Grundschlag aus gibt es drei Richtungen:
 - das gleichbleibende Tempo geht in die Tiefe, zur Meditation
 - das sich steigernde Tempo verdichtet den Raum, intensiviert Nähe bis zum Punkt, der ekstatischen Verdichtung im Schrei
 - das sich verlangsamende Tempo weitet die Grenzen und dringt mit der raumgreifenden Spirale bis zur Totenstille einer Transzendenz vor.

Bsp. Beat-off beat an der Buk (mit geschlossenen Augen zuhören)

Wechselorientierte Rituale in der Form

Wechselorientierte Rituale bauen auf der Wandelbarkeit von Formen auf. Der Kreis (und die Kugel) als archaische Urform menschlichen Zusammenseins, wo alle gleich weit voneinander und gleich wichtig zueinander stehen, der Kreis legt das geschlossene Gefäss fest. Er kann in zwei Richtungen aufgelöst werden:

- Einwärts gelangen wir ins Zentrum, zum Mittelpunkt dieser Welt. Dort entsteht durch die Beziehung von Kreis zu Punkt eine energetische Verdichtung, eine Kernerfahrung. Wir spüren dies, wenn wir im Mittelpunkt stehen, wie als Kind oder als Schauspielerin auf der Bühne. Die Ritualisierung kann solche Spannungen verdichten bis zu ekstatischen Erfahrungen. Man meint, ausser sich zu sein, dabei ist man dann von einem Geist besessen, vom Geist eines Wesenskerns, welcher sich nun im Schutz des Rituals ungebremst äussern kann. Solche Zustände haben nichts mit Show zu tun, im Gegenteil: man geht ausser sich, um in einen ganz persönlichen Mittelpunkt des Wesens zu gelangen. Dort ist aber eine derart hohe Intensität, dass verschiedene Möglichkeiten der Flucht, bzw. des Ausgangs gesucht werden, um sich nicht darin zu verlieren, wie Materie im „schwarzen Loch“.
- Auswärts gelangen wir durch Überschreiten der Peripherie in einen Raum ohne sicheren Boden. Wir kennen dieses Gefühl als Abenteurer, als verwegene Experimentierer oder als risikofreudige Pioniere. Durch die Spannung vom Kreis aus in Richtung der Spirale „hebt es ab“, fliegt in unbegrenzte Möglichkeiten, ins Unbekannte und Unvorhersehbare, eben ins Improviso. Es können Trance-Empfindungen beginnen, wie beim Fliegen, bei Sexualität und ähnlichen Grenzauflösungen. Diese Erfahrung drängt nach Rückkehr, weil das Universale Selbstverlust und Todesängste auslöst. Trance kann als Ausweitung des Rituals zum universalen „weissen Geräusch“ verstanden werden.

Kernpunkt, Kreis und transzendenter Raum werden durch das Form-Symbol der Spirale miteinander verbunden. Sie ist Inbegriff der Wandelbarkeit. Das belegen alle Erklärungen grösserer Bewegungen: die kosmischen Spiralnebel, die Wetterspiralen, die entwicklungspsychologische Lebensspirale oder die Spirale der Sonnenblumen-

kerne. In der Musik treffen wir die Spirale bei den Verbindungen von Ton als Punkt über die Akkordik und Harmonien zu den Klängen und Geräuschen. Das Obertongebäude ist eine metaphysische Schwingungsspirale vom schwarzen Loch des Kerntons bis zum weissen Geräusch des Universums.

Bsp. "Light blue" und Ostinato

6. Das Erfinden von Ritualen

Auf dem Nährboden der Improvisation können Rituale herauswachsen. Der „flow“ des freien Prozesses provoziert geradezu sich wiederholende Muster. Man kann nicht dauernd kreativ sein, ritualisierte Abläufe geben Raum für neue Einfälle. Und in diesem neuerlichen Fluss wiederholen sich schon gespielte Motive, werden zu Sequenzen und Strukturen. Über die spontane Ritualisierung von Abläufen nähern wir uns der höchsten Kunst freien Musizierens: dem „instant composing“, einer Gestaltung im Jetzt. Zwischen Improvisation und Komposition ist dann kein Graben mehr, sondern es führen viele Brücken hin und her. Eine gute Übung, um auf diesen Weg zu gelangen, ist das dialogische Ritual.

Das dialogische Ritual

Zwei SpielerInnen am selben oder mit ähnlichen Instrumenten (Klavier, Xylophon, Flöte u.a.) sitzen sich gegenüber: Spieler A beginnt mit einem Ostinato als stabiles rhythmisches Motiv und gibt so den Hintergrund, auf dem Spieler B einen freimelodischen Bogen spielen kann, welcher seinerseits in ein sich wiederholendes Motiv, in ein neues Ostinato mündet, womit nun der Spieler A einen freien Bogen darüber improvisiert - und so fort.

Ostinato-Ritual und Improvisation wiederholen sich wechselseitig und bilden einen dialogischen Kreis. Dabei hat immer eine Spielerin die zuverlässige und tragende Rolle wie das Eltern haben und der andere Spieler ist frei wie ein Kind. Es entsteht eine ritualisierte Beziehungsdynamik, in der Impulsivität und Kontinuität, Wechselhaftigkeit und Standhaftigkeit ausgeglichen sind.

Wenden wir die Verbindung des Ritual-Gedankens mit dem Fluss der Improvisation nun auf eine Gruppe an, so geraten wir mitten in das Kraftfeld einer Gemeinschaft, ohne die kein Mensch zu sich selber finden kann. Das Gruppen-Ritual ist die häufigste und tiefste Form der Begegnung von mehreren Menschen.

Das Gruppen-Ritual

Eine Gruppe von mindestens fünf Personen bildet stehend einen geschlossenen Kreis, gerade knapp vor der Schulterberührung. Nun gibt der Leiter mit der Stimme einen Grundton vor, die Gruppe übernimmt ihn zuerst summend, dann singend auf einem frei gewählten Vokal. Bald wachsen aus dem Gruppenklang auf diesem einen Ton die Obertöne heraus und machen mit diesem einfachsten Mittel das ganze harmonische Gebäude der Musik hörbar. Es entsteht eine tranceartige Ausweitung des Klangraumes und gleichzeitig die sichere Einbindung in den Kreis. Nun löst sich immer eine einzelne Stimme aus dem Kreis heraus und bewegt sich entweder nach innen, wo einfach geschwiegen und mit geschlossenen Augen zugehört wird; oder es bewegt sich jemand nach aussen, wo sich die Stimme wie ein Kind weg bewegt in ausbrechende, abweichende Reibetöne bis hin zu wilden oder sogar hässlichen Geräuschen. Je weiter sich eine Stimme von der Kreisharmonie weg bewegt, desto weiter soll sich die Person auch räumlich vom Kreis weg bewegen. In der entferntesten Ecke des zur Verfügung stehenden Raumes ist dann manchmal ein Schrei möglich. Von aussen kommt die Person, durch die Improvisationsreise in ein unbekanntes Land verwandelt, wieder in den wie Eltern ihr verlorenes Kind aufnehmenden Kreis zurück. Wechsel und Verwandlungen treffen auf Wiederholung und Beständigkeit. Und das Neue ist im Alten doch nicht mehr dasselbe. „Man kann nicht zweimal in den selben Fluss steigen.“ (Heraklit)

Ritual-Regeln

An diesen Beispielen von Dialog- und Gruppenritualen der Improvisation zeigen sich die Grundregeln des Rituals:

- *Der Kreis* oder das Gegenüberstehen bildet die Ausgangsform. Von ihm aus geht die Spirale entweder in die Erweiterung nach aussen, in freies bis abenteuerliches

Experimentieren und Erkunden – oder sie geht nach innen, ins Innehalten im Mittelpunkt. Punkt, Kreis und Spirale sind die Formsymbole rituellen Empfindens.

- *Die Wiederholung und der Wechsel* müssen in einem ausgeglichenen Verhältnis stehen. Die Wiederholung ist Inbegriff der rhythmischen Struktur und bekommt durch den Wechsel Lebendigkeit. Der Wechsel ist Inbegriff der klanglichen Transformation und bekommt durch die Wiederholung einen Bezug, eine Einbindung und Bedeutung.
- *Die Anfänge und Enden* müssen streng eingehalten werden. Sie fassen die rituelle Energie insgesamt und in den einzelnen Phasen. Anfänge geschehen per Handzeichen, per Glocke oder per abwarten, bis der Beginnerimpuls da ist. Schlüsse können mit dem selben Zeichen oder Stops oder durch auslaufen lassen gefunden werden. Wichtigster Beginn und Schluss vor und nach allen Zeichen sind drei Atemzüge, die Stille der Einstellung und des Nachklangs. Dort wird der Geist gerufen und wieder verabschiedet. Dazwischen bleibt der Inhalt des Rituals, der Ablauf und der Zweck geheim. „Beim Ritual sind Eröffnung und Abschluss enorm wichtig. Und was zwischen diesen beiden Polen passiert, muss aus der Grube des Bauches kommen.“ (Somé 2000,99)
- Schliesslich benötigt jedes Ritual einen Wächter über die Regeln und den Ablauf: das ist *der Ritual-Meister, die Ritual-Meisterin*. Er steht ausserhalb, durch Erfahrung und Kontakt mit den Geistern die er ruft; und er steht innerhalb, durch Kontakt mit jedem Einzelnen und die Führung des Kreises. Er hat unsichtbare Fäden des Führens-Folgens-Wartens in der Hand und bemisst den Grad nötiger Strenge oder Freiheit. Durch Verbindung zum archaisch Vergangenen, zum verfügbar Gegenwärtigen und zum unvorhersehbar Zukünftigen trägt der Ritual-Meister sowohl den geistigen Hintergrund als auch die Verantwortung für den Prozess.

Diese Ritual-Regeln, die auch für geführte Improvisationen Gültigkeit haben, nochmals im Überblick:

Ritual-Meister / -Meisterin

als Hüterin (und als Be-Geisterte/r)

Der Kreis

als Grundform (mit der Spirale als Erweiterung)

Anfang und Ende

für Gestaltung und Phasen

(das Innere, der Geist, bleibt unsichtbar)

Wiederholung und Wechsel

als polares Prinzip (zwischen Improvisation und Ritual)

7. Anrufung und Beendigung des Rituals

Die Kraft der unsichtbaren Macht, der Geister, kann nur ausgelöst werden, wenn man sie anruft (eine Maschine kann man bloss anstellen).

Malidoma Somé (2000, 80) gibt folgendes typisches Beispiel einer Anrufung der Geister vor dem Antritt einer Ritual-Reise:

„ Ich grüsse euch, Geister meiner Ahnen. Ich grüsse euch, geistige Führer, Freunde des Unsichtbaren, euch, die ihr schaut, ohne sehen zu müssen, die ihr wisst, ohne lernen zu müssen. Ich komme, euch zu sagen, dass ich vor dem Antritt einer Reise stehe. Aber wie kann ein Blinder reisen? Meine Füsse tragen mich nicht, meine Augen zeigen mir den Weg nicht, mein Verstand führt mich nicht an den Fallen vorbei. Deshalb komme ich und vertraue mich ganz euch an. Seid ihr meine Füsse, meine Augen und mein Verstand, damit ich durch euch sehe, mit euch gehe und euch in mir spüre. Denn nur mit euch wird diese Reise überhaupt zur Reise. Möge sie sicher vonstatten gehen.“

Nun kann das Ritual beginnen. Wenn es sich um ein musikalisches Ritual handelt, liegt das Geheimnis in der Improvisation, in der Reise durch das Unvorhergesehene, das Archaische und auch durch das Verfügbare eines musikalischen Flusses. Das

Geheimnis von Inhalt, Zweck und Ablauf ist dem Ritual und der Improvisation gemeinsam eigen. Welchen Ablauf hören wir gerade? Er wäre bereits Teil des Geheimnisses. Fantasie, Kreativität, Spielfreude sind die geheimen Energien für den Ablauf.

Ein Ritual mit Improvisation (als praktisches Beispiel)

Der Ritualmeister ist der Spielanleiter, er ist begeistert von der Idee.

Der Kreis symbolisiert das Getragensein, das Gemeinschaftsgefühl, das Tutti (musikalisch). In der Spiralerweiterung ist die Improvisation angelegt.

Anfang und Ende machen ein Stimm- resp. Klatsch-Rhythmus durch Faust in offene Hand resp. tief Dum (=Beat), und durch Klatschen resp. Hoch Ta (=Off-beat) im Kreis gespielt.

Wiederholung und Wechsel, dieser polare Prozess passiert dadurch, dass sich jemand aus dem Kreis löst und in die Mitte (oder nach Aussen) tritt, dann verstummt der Kreisrhythmus, die tragende Energie bleibt jedoch und die einzelne Person begibt sich in das Geheimnis einer freien Improvisation, mit Hilfe der rituell angerufenen Geister. Fügt sich die Person wieder in den Kreis, wiederholt sich der Gruppenrhythmus, diesmal aber in neuem Tempo und neuer Energie. Die Solos drei Mal.

Und das Ende machen
heisst einen Anfang machen.
Das Ende ist unser Ausgang.

(T.S.Elliot)

Literatur:

Cramer, Friedrich: (1996) *Die Symphonie des Lebendigen*. Versuch einer allgemeinen Resonanztheorie. Insel Verlag, Frankfurt/M.

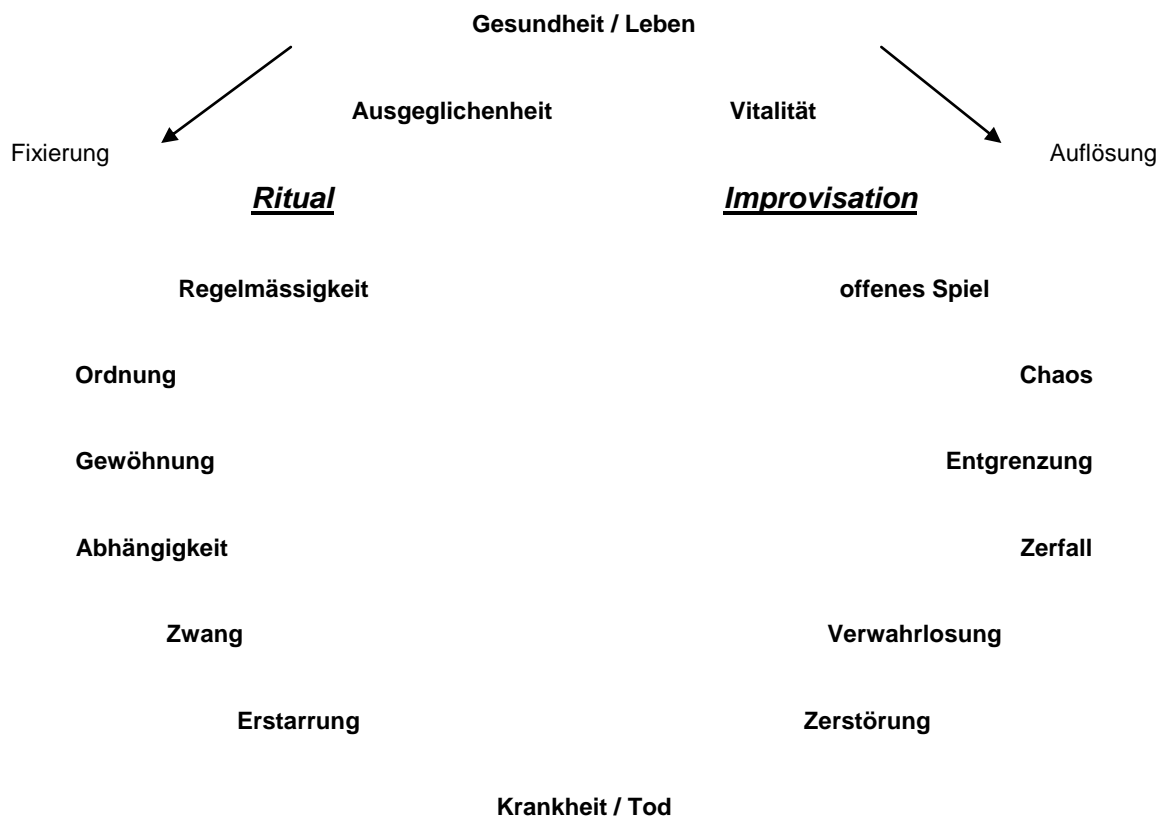
Eliade, Mircea: (1957) *Schamanismus und archaische Ekstasetechnik*. Rascher, Zürich

Hegi, Fritz: (1986) *Improvisation und Musiktherapie*. Möglichkeiten und Wirkungen freier Musik. Junfermann Verlag, Paderborn (5.Auflage 1998)

Hegi, Fritz: (1998) *Übergänge zwischen Sprache und Musik*. Die Wirkungskomponenten der Musiktherapie. Junfermann Verlag, Paderborn

Maturana, H. (1994): *Was ist erkennen?* Piper, München

Somé, Malidoma Patrice (2000) *Die Kraft des Rituals*. Afrikanische Traditionen für die westliche Welt. Diederichs, München



Ritual-Meister / -Meisterin

als Hüterin (und als Be-Geisterte/r)

Der Kreis

als Grundform (mit der Spirale als Erweiterung)

Anfang und Ende

für Gestaltung und Phasen

(das Innere, der Geist, bleibt unsichtbar)

Wiederholung und Wechsel

als polares Prinzip (zwischen Improvisation und Ritual)